



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Eins.: Aus den Tagebüchern von Gentz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus den Tagebüchern von Genz.

Zur Einleitung.

Der merkwürdige Mann, dessen in Deutschland seltne Begabung und seltnes Geschick ihn auf einen Standpunkt geführt, der in Deutschland ein einziger heißen muß; dieser Schriftsteller = Staatsmann, welcher in beiden Eigenschaften zweischneidig auf die Welt wirkte, der bürgerliche Pair der Vornehmen, mit ihnen Genuß und Ansehn theilend, mit einem Worte, Friedrich Genz, über dessen Werth und Bedeutung bei uns lange Zeit so vielfach gestritten worden, wird gleichwohl noch lange nicht nach Gebühr erkannt. Noch fehlt ein großer, vielleicht der größte Theil der Belege, aus denen der Umfang seines Talents und seiner Thätigkeit, sowie die Eigenart seines innern Wesens gehörig zu ermessen wäre. Welch neues Licht für die Würdigung seiner Gaben die zehn oder zwölf Bände, zu denen eine Auswahl seiner Staatschriften — der Behandlung und dem Ausdruck nach lauter Meisterstücke — sich aufgehäuft hat, wenn die Zeit ihrer Veröffentlichung nicht als noch zu früh erachtet würde! Aber auch von der menschlichen Seite her wäre noch mancher neue Einblick zu gewinnen, ließe noch manche Liebenswürdigkeit sich darlegen, mancher bedeutsame Zug der Leidenschaft und der Stärke wie der Schwäche des Gemüthes sich verfolgen, wenn aus der unermesslichen Anzahl seiner Briefe grade die vertraulichen zahlreicher vorlägen!

Einen erheblichen Beitrag zur richtigen Erkenntniß des Menschlichen in Genz könnten auch seine Tagebücher liefern, wären sie noch vollständig aufzufinden oder zu den noch vorhandenen der Zugang offen. Denn es gehört zu den Eigenheiten und Widersprüchen, die sich in Genz vereinigen, daß dieser im Schachte der Staatsarbeiten ermüdet arbeitsame und zugleich in den Genüssen der Welt schwelgerische Mann, der stets nur in der Gegenwart leben und die Vergan-

genheit wie die Zukunft vergessen, der insbesondere an sein eignes früheres Leben nicht erinnert sein wollte, — daß dieser selbe Mann von früherer Zeit im Stillen die Gewohnheit hatte und bis in sein Alter fortübte, von Tag zu Tag aufzuschreiben, was er gethan hatte, und was ihm begegnet war! Dergleichen Aufzeichnungen haben viele bedeutende Männer, einige in der Jugend, andre im Alter angefangen, manche durch ihr ganzes Leben durchgeführt; von Bonaparte kennen wir solche Bemühungen, von Lessing und Schleiermacher, von Goethe und Byron, — doch allen diesen stand die Sache natürlich an, hatte genügenden Grund in ihrer Lebensenergie, die keinen Theil ihres Bewußtseins aufgab, sondern mit dessen Gesammtheit wirkte, — bei Geng hingegen erscheint das Führen persönlicher Tagebücher als etwas Seltsames und Außerordentliches, das sich kaum erklären läßt, wenn man darin nicht einen neuen Gesichtspunkt für die Bestimmung seines Charakters gelten läßt. Denn es steht fest, daß ihm der Blick in die Vergangenheit zuwider war, daß sie ihn ängstigte und verwirrte, und wenn er sie dennoch mit getreuen Zügen beharrlich festhielt, so ist das ein Zeichen, daß er neben jener Schwäche zugleich den entschlossenen und anhaltenden Muth in sich trug, sie zu überwinden; seine Tagebücher sind gleichsam das Recht, das er seinem Gewissen zugestekt, eine Selbsthingabe zu Schuld oder Rechtfertigung, je nachdem das Urtheil sich wenden möge. Demnach schrieb er, hauptsächlich vom Jahre 1800 an, jeden Tag in kurzen Worten dessen Begegnisse auf, und fügte wohl auch den Ausdruck seiner Empfindungen oder seiner betrachtenden Gedanken hinzu, wie grade der Augenblick sie lieferte. Er schrieb mit rückhaltloser Aufrichtigkeit, und merkte auch solche Dinge an, die man sonst ungern dem Papier vertraut, deren Festhalten oft unnöthig scheint, und die von fremden Augen gelesen nothwendig den Schreibenden in ein nachtheiliges Licht stellen.

Wir lassen die psychologische Aufgabe, den Zusammenhang zwischen jener Abwendung von der Vergangenheit und diesem beherzten Aufschreibetrieb erklärend nachzuweisen, hier auf sich beruhen, sowie die Untersuchung, welchen näheren Zweck Geng mit seinen Aufzeichnungen beabsichtigt, und welchen weiteren Gebrauch er davon sich gedacht haben möge. Genug, er führte persönliche Tagebücher, und setzte sie über ein Vierteljahrhundert hinaus beharrlich fort, theils in französischer, theils in deutscher Sprache, in klarer freier Schrift, ohne Hehl oder Verschleierung. Nicht so beharrlich, sondern nur zeitweise, jedoch gar nicht selten, hielt er neben diesen persönlichen Tagebüchern auch

noch literarische, in welche er die Gegenstände und den Ertrag seines Lesens einschrieb, ferner solche, die er politische nannte, in welchen er bestimmte Staatshandlungen in ihrer Abwicklung verfolgte, und von denen die bekannte Denkschrift über die Octobertage 1806 ein glanzvolles Beispiel ist.

Genz bewahrte seine Anmerkungen sorgsam und legte von jedem Jahre ein abgeschlossenes Heft zu dem wachsenden Vorrathe. Jedoch scheint er geraume Zeit sie nicht wieder durchgesehen zu haben; denn als er dies in spätern Jahren einmal that, waren ihm viele der dort erwähnten Vorgänge gar nicht mehr erinnerlich, oder doch die nähern Beziehungen entschwunden. Die Aufzeichnung so vieler Einzelheiten, welche ohne ihren eigentlichen Zusammenhang mit dem übrigen Leben allerdings nur wenig besagen konnten, zuweilen auch wohl einen falschen Schein, einen gar nicht gemeinten Sinn durch die Absonderung empfangen, wurde ihm beim Wiederlesen mißfällig und in vielem Betracht sogar bedenklich, er beschloß, diese ganze Masse von Heften zu vernichten, jedoch vorher das ihm damals noch persönlich Wichtige oder sonst Bemerkenswerthe daraus in gedrängter Kürze auszuziehen und zu bewahren. Hierbei leitete ihn hauptsächlich der Zweck, die Masse des jetzt Nutzlosen und Ueberflüssigen wegzuschaffen, auch manche Verhältnisse und Menschen zu schonen, nicht im Geringsten aber die Absicht, seine eignen Fehler und Verirrungen zu verdecken, und seine Vergangenheit in's Schöne zu malen; die rückhaltlose Aufrichtigkeit in Betreff seiner selbst verläugnete er auch in der neuen Abfassung nicht. Das große Unternehmen, diese Auszüge zu machen, scheint Genz um das Jahr 1829 begonnen, und in kurzer Zeit, unter allen Geschäftsarbeiten und Zerstreuungen, in denen er stets befangen war, führte er dasselbe so weit, daß er die solchergestalt ausgebeuteten, bis zum Schlusse des Jahres 1814 führenden ursprünglichen Tagebücher den Flammen übergeben konnte. Bis zu dem genannten Zeitpunkt ist daher nur der Auszug als vorhanden anzunehmen, aus den folgenden Jahren jedoch sollen, wie versichert wird, noch eine ziemliche Anzahl der ursprünglichen Notate übrig sein, weil die ausziehende und dann zerstörende Hand an sie erst kommen sollte. Herzensbeschäftigung, mit welcher Genz unerwartet in den letzten Lebensjahren auf's Neue sich erfüllt sah, und gleich darauf die neuen Erschütterungen der politischen Welt durch die Julirevolution, haben ihm, wie es scheint, jene Arbeit aus dem Sinn gerückt, und der Tod ließ ihm keine Zeit, sie wieder aufzunehmen.

Den Auszug schrieb er offenbar in der Absicht, daß derselbe bewahrt und einstiger Mittheilung zugewiesen würde. Er schrieb ihn am Abende seines Lebens, mit Wahl und Aussonderung, mit reifem Urtheil und geübtem Takte, mit der scheulosen Keckheit, die er bei gewissen Umständen, ungeachtet sonstiger Zagheit, auch im wirklichen Leben darzuthun pflegte. Wir erachten es daher ganz im Sinne des nun schon seit vierzehn Jahren im Grabe Ruhenden, wenn wir die paar Bruchstücke jenes Auszugs, die ein glückliches Ungefähr uns zugeführt, einem größern Kreise von Lesern mittheilen, der dieselben nur als ein angenehmes und werthes Geschenk empfangen wird. Die Einsicht in den Menschen Genuß, in das Werden und Treiben einer solchen Persönlichkeit, wird in jedem Fall dadurch gewinnen, durch die Einsicht aber auch die Billigkeit des Urtheils. Der Einsender.

Erstes Bruchstück.

1800 (Berlin).

Am 14. April wird „eine angenehme Ueberraschung“ genannt, daß mir der Jüdenälteste Hirsch für Vorfertigung ich weiß nicht welcher Vorstellung — 50 Thaler brachte.

In den letzten Tagen des April. Reise zur Gräfin Dönhoff in Angermünde.

Am 28. Mai. Durch Baron Krüdener eine mit (kleinen) Brillanten besetzte Uhr vom Kaiser von Rußland zum Geschenk erhalten.

1. Juni. Durch Garlick ein Schreiben von Lord Grenville, nebst einem Geschenk von 500 Pf. Sterling — das erste dieser Art! — erhalten.

7. Juni. „Den angenehmen Besuch eines meiner liebsten Freunde, des jungen (Adam) Müller aus Göttingen gehabt.“

6. Juli. Reise zum Marquis Lucchesini nach Meseritz. Aufenthalt dort bis zum 19.

25. Juli. Erste sehr nahe Idee einer Reise nach Wien mit Professor Hirt!

29. Juli. Die Bekanntschaft mit Madame d'Escars rechnete ich damals „unter die schönsten Begebenheiten dieses Jahres!“

Am Ende des Jahres große Geldverlegenheit. Von Garlick 100 Pf. Sterling erhalten, und mit Lord Carysfort unterhandelt.

Uebrigens zwischen Arbeiten, der diplomatischen Gesellschaft, und dem bürgerlichen Leben meiner Eltern und Schwiegereltern die Zeit getheilt.

1801.

Februar. Sehr merkwürdig, daß mir Lord Carysfort von einer Seite die Uebersetzung in's Französische der Publication der englischen Noten gegen Preußen, und kurz nachher Graf Haugwitz die der preußischen Noten gegen England in's Deutsche auftrug!

März. Bekanntschaft mit der Prinzessin Louise und Einladung zu ihr.

Zu Ende März das Buch über den Ursprung des Revolutionskrieges geendigt, und den Entschluß gefaßt, das von Hauterive zu widerlegen. Diese Arbeit wurde in Schöneberg unternommen. Adam Müller war damals von Göttingen zurück, und ich sah ihn sehr oft.

April. Tiefe Rührung über den Tod eines Hundes. Beweis, wie sehr alles, was zu den häuslichen Verhältnissen gehört, bei aller Dissipation auf mich wirkte.

Nachricht von dem Tode des Kaisers Paul. Eindruck, den erst — die allgemeine Freude, und später die fürchterliche Publicität dieser Nachricht auf mich machte.

Juni. Beim Prinzen Ferdinand zum Essen eingeladen.

Fürst Karl Schwarzenberg bei seiner Durchreise nach Petersburg kennen gelernt.

II. Juni. Dreitägiger Aufenthalt bei der Familie Fink in Madlitz. — Merkwürdige Reflexionen darüber.

Um diese Zeit fangen auch meine nähern Verbindungen mit Stadion an.

Bekanntschaft mit dem Herzog Friedrich von Braunschweig-Des. Bei ihm gegessen.

August. Eine unbegreifliche Reise nach Freienwalde — mit Müller! den ich aber dort in fünf, sechs Tagen gar nicht sah, während daß ich mich in der sogenannten guten Gesellschaft vom Morgen bis in die Nacht in unerhörten Dissipationen, zweimal bei Wolff's, in rasenden Spielparthien u. herumtrieb! Es war so arg, daß ich bei meiner Zurückkunft nach Berlin bedenkliche Gerüchte über mich (worin sie eigentlich bestanden, ist nicht gesagt) vernahm, in meiner Familie sehr kalt aufgenommen wurde, und selbst in's Tagebuch — obwohl mit der gewöhnlichen Reserve — schrieb: que cette course semblait m'avoir fait plus de mal que de bien!!

Und das alles mitten im äußersten Geld-Verangement. Wo kamen die Mittel zu allen den hohen Parthien her? Ich weiß es durchaus nicht mehr zu erklären.

August, September. Verdrießlichkeiten mit der Censur, die mich nöthigt, viele Stellen in meiner Schrift gegen Hauterive zu streichen oder abzuändern. Zugleich (soviel sich aus der trockenen und boutonirten Erzählung ersehen läßt) täglich die fatalsten Geldgeschäfte! Ein halbes, zwar artiges, doch ernstes Leben mit der Frau! — Und dabei jeden Abend in Spielparthien, bald in den diplomatischen Häusern, bald gar auf dem Casino versenkt!

Humboldt kommt um diese Zeit von seiner großen Reise nach Paris, Spanien &c. zurück. Am 13. September habe ich mit ihm zwischen Mitternacht und drei Uhr ein großes Gespräch „touchant de très-près les plus grandes affaires et les relations les plus intimes de ma vie,“ — (Aber worin es eigentlich bestand, wird nicht gesagt).

Brinckmann war damals auch in Berlin.

24. October. Abreise Lord Carysfort's von Berlin. Geständniß, daß ich selbst diese Personen, über den unendlichen Dissipationen der letztern Zeit, ziemlich vernachlässigt hatte.

Denselben Abend verlor ich bei D'Faril in der Macédoine — 74 Louisd'or!

Den 23. November. Des Morgens mache ich bei einem Advokaten ein Arrangement, wobei ich 70 Louisd'or erhalte. — (Versetzte ein Manuscript, welches ich erst zwanzig Jahre nachher wieder einlösete.) — Abends werden diese 70 Louisd'or bei D'Faril verspielt.

Anfang des Umganges mit der Levin (Barnhagen).

14. November. Mitten unter allen diesen Rasereien entschliesse ich mich, mit meinem Bruder Heinrich nach Weimar zu reisen, und bleibe dort 14 Tage. Eine Total-Revolution (so wähnte ich!) trug sich in meinem Innern zu. Aber meine Liebenschaft für Fräulein Imhoff — wozu konnte, wozu sollte sie führen?

1802.

Effect der Vorsätze von Weimar. — Am 23. December verlor ich alles, was ich hatte, im Hasardspiel, so daß ich den ganzen folgenden Tag herumlaufen mußte, nur einige Thaler zu Weihnachtsgeschenken aufzutreiben.

Am 1. Januar soupire und spiele ich bei einem gewissen (Geheimen Rath) Buisson, gehe um 1 Uhr nach Hause, vergeße aber den

Hauschlüssel, und muß die Nacht anderwärts zubringen; hier konnte ich doch nicht umhin zu notiren, „qu' après la révolution de novembre c'était une assez singulière manière de commencer la nouvelle année.“

Doch wurden fortwährend Briefe von 6 bis 8 Bogen an Amalie Imhoff geschrieben.

Den 26. Januar finde ich in einer Gesellschaft die Eigensatz, und sie gefällt mir.

Umgang mit den Prinzen Louis, August und vielen Offizieren.

Im Februar scheint eine ziemlich starke Promesse durch Lord Carysfort's Verwendung eingegangen zu sein.

Den 21. Februar, als ich um 2 Uhr Morgens nach Hause komme, finde ich einen Brief von meiner Frau, „qui a décidé du sort de ma vie“ — „et le lendemain notre résolution a été prise,“ — vermutlich die, uns scheiden zu lassen. — Das hindert mich jedoch nicht, des Abends auf einen Ball zu Bourtales zu gehen, trente et quarante zu spielen &c.

März. Obgleich ich äußerlich mit meiner Frau gut blieb, mit ihr aß, in's Theater ging &c., so hebt doch jetzt die Liaison mit Christel (Eigensatz) recht ordentlich an; zwischen dem Prinz Louis, Rahel und Andern.

13. März. Die Passion für Christel wird förmlich declarirt, und am folgenden Tage — erlaubt sie mir, sie vertraulich zu besuchen. Aber gleich darauf (theils durch mein schlechtes Benehmen, theils durch die Ankunft ihres wahren Liebhabers Zinnow) bricht der Teufel los.

Am 21. begegnet mir Scholz auf einem einsamen Spaziergange mit Christel, und erzählt es meiner Frau!

Die große Gesellschaft wird von nun an etwas weniger besucht. Der Prinz Louis, Kurnatowski, die Familie Cesar, Pauline &c. die Levin, werden die Hauptfiguren. Alles bezieht sich auf Christel.

Aufenthalt von 3 oder 4 Tagen zu Tegel bei Humboldt's. Bei meiner Rückkehr nach Berlin am 3. April steht es äußerst schlecht mit mir. En rentrant chez moi, la solitude que je trouvais dans la maison, tout ce que je savais, tout ce que je sentais, m'a jetté dans des transes de désespoir.“

5. April. Sollte man es glauben —? „Le plus pressant, le plus sensible de mes malheurs était l'impossibilité de faire un cadeau à Christel, qui avait aujourd' hui son bénéfice.“ — Und an

demselben Tage führt dem Unwürdigen, der das schreiben konnte, das Schicksal eine Rimesse von 1000 Pf. Sterling aus England zu!!

Zwischen den Gasthöfen — Stadt Paris, Tarone, Courtois &c. — Rachel, Kurnatowski — und pro forma einige Soireen bei Stadion und D'Faril, — geht nun die tolle Passion für Christel ihren Gang. Mit Zinnow hatte ich Freundschaft geschlossen. —

Bei Christel's Mutter in Treptow werden tagelange Rendezvous gehalten.

Zinnow verliebt sich in Pauline. Nun bin ich obendrauf bei Christel. — „Maintenant c'est le délire complet!“ — Dabei die größte Intimität mit Zinnow. Wir fressen und saufen in der Stadt Paris, fahren wie toll im Whisky auf der Promenade, spielen Tarok &c.

Am 4. Mai schlägt mir (Minister) Böß die Erlaubniß zu einer Reise nach Tepliz ab. — Am folgenden Tage, nach einer Unterredung mit Grattenauer über meine häuslichen und Geldverhältnisse, setzt der Gedanke, Berlin zu verlassen und meine Ehe zu trennen, sich in mir fest.

Am 13. sagte ich meinem Schwiegervater, da er eine große Amtsreise antrat, nach einer ziemlich milden Unterredung — „un adieu éternel“ — so heißt es im Tagebuch. Mithin muß ich damals meine Trennung von Berlin schon für gewiß, und für ewig gehalten haben. — Ebenso scheint am 18. Mai eine Hauptexplication mit meinem Vater stattgefunden zu haben.

Am 21. kommt Lombard zu mir, und sagt mir, der König werde die Erlaubniß zu meiner Reise erteilen.

Am 24. zieht meine Frau und Schwiegermutter ohne mich nach Schöneberg. Der Abschied muß traurig gewesen sein. — Wiederum höchst fatale Erklärung mit dem Minister Böß über meine bevorstehende Reise. — Endlich Abends ein herzerreißendes Gespräch mit meinem Vater, welches damit schließt, daß er, als wir uns verlassen, einen Anfall von Schwindel bekommt, fällt (ich mit ihm) und sich am Kopf verwundet. — Und nach solchen Szenen konnte ich von Gott Verlaßner den Abend noch mit Christel, Zinnow und Bohlen zubringen!

Indessen söhne ich mich am folgenden Tage mit meinem Vater, der sich besser befindet, Mutter und Schwestern aus. Und der redliche alte Mann gibt mir noch Geld zur Reise!

Unterdessen geht die Geschichte mit Christel ihren Gang; bald im Frieden, bald im Krieg, aber immer Christel und Christel! — Zu-

lezt am 18. Juni bei ihr, — „il ne me restait qu' à me jeter entièrement dans les préparatifs du voyage!“ — Und doch spiele ich an dem nämlichen Abend auf dem Casino Hasardspiele, und verliere eine große Summe. An eben demselben Tage hatte ich von meinen Eltern und Schwestern Abschied genommen!

Am 19. nehme ich von meiner Frau Abschied — und am 20. früh um 3 Uhr fahr' ich mit Adam Müller von Berlin, um es nie wiederzusehen.

Am 20. Juni mit Müller von Berlin abgereiset, bin ich am 23. über Torgau und Meissen in Dresden angekommen, und hier bis zum 15. Juli geblieben. Dann mit Graf Froberg, den ich zufällig bei Lerchenfeld's kennen gelernt, nach Teplitz. Sowohl in Dresden als Teplitz nichts als vornehme Bekanntschaften gemacht, Diners Soupers, Landparthien, Spiel. — Endlich am 27. Juli, nachdem ich von Iglau bis Wien mit Froberg ohne Unterlaß Pifet gespielt hatte, in Wien angekommen, und die Stadt greulich gefunden. Wie und wodurch eigentlich der Entschluß nach Wien zu gehen definitiv bestimmt wurde, davon sagt das elende frivole Journal kein Wort.

Die eigentliche Geschichte meiner Anstellung in Wien — kenne ich selbst nicht. Meine damals äußerst geringe Terrainkenntniß und die unbegreifliche Magerkeit des Journals läßt mich im Dunkel. Es scheint, daß von einer Seite Landriani (durch Collorede und Cobenzl), von der andern Fassbender daran gearbeitet. Letzterer bewog mich, an eben dem Tage, wo er mich dem Erzherzog Karl präsentirt hatte, eine Art von Memoire zu schreiben, wodurch ich meine Dienste anbot, der einzige positive Schritt, den ich je gethan. Das Schicksal dieses Memoire's ist mir unbekannt. Nach 10 oder 12 Tagen werde ich durch Collorede zur Audienz des Kaisers geschickt, der, wie ich mich deutlich erinnere, keine Lust bezeigte, mich in seine Dienste zu nehmen. Nichtsdestoweniger ließ mich Cobenzl 5 Tage nachher (am 6. September) zu sich kommen, und meldete mir, daß der Kaiser mich mit 4000 Gulden als Rath in seine Dienste nähme. Ich bat um Erlaubniß, noch einmal nach Berlin zurückzukehren, die mir auch gern gewährt wurde.

Hierauf verließ ich Wien in der Mitte Septembers, und reisete in zwei Tagen nach Prag, hielt mich hier aber vier Tage und dann noch zwei in Teplitz auf, blos um mit Chotek's und Clary's und Rottenhan's und andern vornehmen Leuten Schnickschnack zu treiben; endlich kam ich am 22. in Dresden an. Hier faßte ich den Entschluß,

nicht wieder nach Berlin zu gehen, sondern bat schriftlich um meinen Abschied, durch einen Brief an den König. Was ich nun weiter thun, wovon ich leben wollte, (wovon ich bis dahin gelebt habe,) das alles ist mir jetzt ein Räthsel. In Dresden trieb ich mich, wie gewöhnlich, mit der eleganten Welt, mit Metternich, Elliot und andern vornehmen Leuten herum; und ganz zufällig machte mir Elliot am 26. den Vorschlag, mit ihm nach England zu reisen.

Soviel ich mich erinnere, gab mir Metternich einen Wechsel auf 100 Pf. Sirl. und Armfeldt, dem ich noch den letzten Abend 200 Thaler abgewann, einen ähnlichen auf London mit. Und am 1. Octbr. reisete ich allein von Dresden nach Weimar ab. Dort lasse ich mir vom Herzog 40 Louisd'or vorschießen, schicke meinen Bedienten mit einer Anzahl von Briefen nach Berlin, und erwarte nun Elliot, der auch glücklich am 6. ankommt. Mit ihm reise ich nun nach Frankfurt, von da zu Wasser nach Coblenz, nachdem ich in Frankfurt meinen Wagen verkauft hatte; dann über Brüssel, von Elliot auf's äußerste tyrannisiert, nach Calais.

Zweites Buchstück.

1814 (Wien).

Von den öffentlichen Begebenheiten dieses merkwürdigen Zeitraums habe ich in meinen Tagebüchern wenig aufgezeichnet, ob ich gleich darin lebte und webte, und sie stets früher als das Publicum erfuhr. Dies Stillschweigen hatte wohl hauptsächlich darin seinen Grund, daß ich fast immer abgefonderte politische Journale führte, die ich später zu vernichten für gut hielt.

Sonderbarer ist, daß ich selbst über meinen Gesundheitszustand in jenen Tagebüchern sehr sparsame und unvollkommene Notizen finde. Daß ich seit dem Februar zuweilen unpaßlich und leidend war, ist gewiß; auch, daß ich einigemale den alten Frank consultirte. Indessen scheinen diese vorübergehenden Uebel weder auf meine Geschäfte, noch auf meine gesellschaftlichen Verbindungen Einfluß gehabt zu haben; und am 2. Mai (meinem Geburtstage) schrieb ich: „Ma santé s'est extrêmement retablie depuis quelques semaines; je me sens presque aussi bien que dans les bons temps à Prague.“ In eben diesem Artikel war ich thöricht genug zu glauben, „que ma carrière politique

avait l'air d'être finie avec les événements;“ — eine denkwürdige Probe der Stockblindheit, in welcher verständige Menschen zuweilen über ihre nächsten Schicksale schweben! —

Am 8. Mai reisete die Herzogin von Sagan nach Paris, nachdem sie mich in der letzten Zeit, durch gewisse neu angespinnene Verhältnisse, die mit denen, wovon ich der Vertraute war, nicht gut stimmten, in mancherlei Verlegenheiten verwickelt hatte. Beinahe hätte ich mich entschlossen, unaufgefordert ebenfalls nach Paris zu reisen; doch gab ich dies unverdaute Project bald wieder auf.

Am 3. Juni ging ich nach Baden, und brachte den ganzen Monat bald dort bald in Wien zu. In Baden gebrauchte ich das Johannisbad, weil ich die stärkern fürchtete. Meine dortigen Gesellschaften waren vorzüglich die der Fürstin Bagrathion, der Gräfin Fuchs; F. Lamb, jetzt englischer Minister, viele Freunde. — In der Stadt gab ich, in meiner kleinen, aber sehr gut eingerichteten Wohnung, häufige und ausgezeichnete Diners. General Langenau, Graf Schulenburg, die Grafen Kolowrat, Vater und Sohn, Fürst Paul Esterhazy und Andere sah ich täglich. Gearbeitet wurde gar nicht viel.

Am 16. hielt der Kaiser seinen Einzug in Wien; und am Abend dieses Tages waren Stadt und Vorstädte auf's prachvollste erleuchtet. Es war die schönste Illumination, die ich je erlebte.

In den ersten Tagen des Juli kamen Fürst Karl Schwarzenberg, mit dem ich damals viel umging, Graf Stadion, mein getreuer Pilat, und viele Andere aus Frankreich zurück; Graf Clam-Martiniß aus London.

Am 15. fuhr ich dem Fürsten Metternich nach St. Pölten, und von da, nach zweitägigem Harren, am 17. nach Wölk entgegen, wo er zwischen 4 und 5 Uhr Morgens ankam, und von wo ich ihn (am 18.) nach Burkersdorf begleitete.

Am 20. wurde (auf Veranstaltung des Grafen Ferdinand Palffy) dem Fürsten vor der Staatskanzlei eine feierliche Nachtmusik gebracht.

Die Fürstin wohnte mit ihren Kindern in Baden; der Fürst war die meiste Zeit ebendasselbst; und dies war auch mein Fall. — Durch die Ankunft der Herzogin von Sagan wurde dieser Aufenthalt sehr stürmisch, und ich mußte die Ehre, Vertrauter und Vermittler zu sein, oft theuer bezahlen.

Meine Gesundheit war damals so fest, daß ich mehr als einmal mitten in der Nacht von Baden nach Wien, oder von Wien nach Baden fuhr. Am letzterem Orte hielt ich mich während des ganzen

Monat August auf. Tägliche vertraute Gespräche mit dem Fürsten, bald über die öffentlichen Angelegenheiten, bald über seine eigenen, — der Umgang mit Baron Humboldt, der von Berlin, mit Adam Müller, der auf acht Tage zum Besuch gekommen war, — dann mit Baron Binder, General Steigentesch, Fürst Windischgrätz, Fürst Wenzel Liechtenstein, und vielen andern Personen, — endlich jeden Abend eine P-Hombre-Parthie bei oder mit der alten Gräfin Fekete, — füllten, neben mancherlei Arbeiten, meine Zeit aus. Die Bäder setzte ich ziemlich regelmäßig fort; und meine Gesundheit, schrieb ich, „se raffermitt prodigieusement.“

Am 15. hatte ich einen schweren Kummer, weil Karl Leiden, den ich mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters liebte, sich plötzlich, von einer Jugendgrille verleitet, von mir entfernt hatte. Die Sache ging mir so zu Herzen, daß nur die Anwesenheit Adam Müllers und seine geistreichen und erhebenden Gespräche mich aufrichten konnten. Indessen kehrte der Flüchtling bereits am 19. wieder zurück, und alles war vergessen.

In den ersten Tagen des September fiel schlechtes und sehr kaltes Wetter ein, welches den Aufenthalt in Baden unangenehm machte, mir auch einen leichten Fieberanfall zuzog, der mich mehrere Tage im Hause hielt. Doctor Koroff, der damals auch in Baden wohnte, (welches die Fürstin Bagrathion krankheitshalber verlassen hatte) verschrieb mir einige Arzneien; Fürst Metternich, Gräfin Fuchs, Graf Louis Schönfeld, Ferdinand Pallffy, Felix Woyna, Fürst Löwenstein, Neumann, besuchten mich häufig. Es wurde mehrmals bei mir die P-Hombre-Parthie gemacht, an der auch Fürst Metternich zuweilen Theil nahm. Am 14. konnte ich wieder in's Bad gehen.

Am eben diesem Tage erhielten wir die Nachricht von der Ankunft des Lord Castlereagh, des Fürsten Hardenberg, des Grafen Nesselrode, und anderer Minister in Wien. Der zu Paris beschlossene allgemeine Congress sollte seinen Anfang nehmen. Da keiner der Herren Lust bezeigte, nach Baden zu kommen, hingegen Lord Castlereagh den Fürsten Metternich in einem sehr ernstern und feierlichen Billet aufforderte, das große Geschäft je eher je lieber zu beginnen, so begab sich dieser am 15. in die Stadt; und als er zurückkam, kündigte er den unmittelbaren Aufbruch von Baden an. Ich nahm am 16. das letzte Bad, und zog am 17. in die Stadt.

Hier that sich eine neue Welt auf. Schon am 18. besuchte ich Nesselrode und seine Gemahlin, mit denen ich von Stunde an in die

freundschaftlichsten Verhältnisse trat. Zu Mittage sah ich bei Humboldt den Herzog von Weimar, den Kanzler Hardenberg, Minister Stein, General Krusemark, Graf Solms-Laubach 2c. 2c. Und Abends machte ich meinen ersten Besuch bei Lord und Lady Castlereagh.

In einer der vorläufigen, ganz vertraulichen Conferenzen, zwischen Metternich, Castlereagh, Nesselrode, Hardenberg und Humboldt, war einstimmig beschlossen worden, mir die Führung des Protokolls zu übertragen. Und am 23. machte mir Graf Nesselrode diesen Beschluß, den sämmtliche Minister mit gleichem Empressement gefaßt hatten, bekannt.

Ich werde hier zuerst die Hauptdata meiner Theilnahme an den Verhandlungen des Congresses, bis zu Ende dieses Jahres verzeichnen, und dann nachtragen, was sich auf das Gesellschaftliche und Persönliche bezieht. Ich habe früher manchmal sehr bedauert, daß mir in einem namenlosen Drange von Geschäften und Zerstreungen nicht die Zeit geblieben war, ein regelmäßiges politisches Journal über diese wichtige Epoche zu führen. Heute bedaure ich es nicht mehr. Daß ich jemals im Stande gewesen wäre, aus dem damals gesammelten Stoff ein zusammenhängendes Werk zu bearbeiten, ist wenigstens sehr zweifelhaft. Meine Notizen aber, so wie sie mir der Augenblick eingab, liegen zu lassen, und dereinst, wer weiß welchen Händen zu überliefern, hielt ich nicht allein für unklug und undelicat, sondern in mehr als einem Betracht für unredlich und gewissenlos; denn ich stand den Begebenheiten zu nahe, und war zu lebhaft davon betroffen, um bei einer Geschichtschreibung stehen zu bleiben, und mir nicht in unzähligen Fällen Kritik, zuweilen strenge, auch wohl bittere Kritik zu erlauben. Und da ich mich nie dazu berufen fühlte, gegen große Männer, die ich persönlich schätzte und liebte, und denen ich mannichfaltigen Dank schuldig war, das Amt eines Censors auszuüben, so habe ich der Idee, politische Memoiren zu hinterlassen, ein für allemal entsagt, und nach und nach meine sämmtlichen Notate vernichtet. Die letzten noch übrigen haben mir dazu gedient, folgende einfache, gedrängte, aber durchaus der Wahrheit gemäße Skizze zu entwerfen.

An den ersten vertraulichen Besprechungen hatten blos die vier Cabinetsminister von Oesterreich, Rußland, England und Preußen Theil. Humboldt wurde hauptsächlich wegen der Hartnäckigkeit des Fürsten Hardenberg zugezogen. Das erste mir übertragene Geschäft war die Abfassung einer Declaration im Namen dieser vier Höfe; der Entwurf wurde am 29. September angenommen.

Sonig

Am 30. erschien Fürst Talleyrand zum ersten Male in diesem Kreise und führte den spanischen Gesandten Labrador auf. Beide protestirten gewaltig gegen Form und Resultate der bisherigen Verhandlungen und unter andern fand am 5. October eine stürmische Sitzung statt, in welcher Talleyrand sogar von Austritt sprach. Man vereinigte sich jedoch endlich dahin, daß außer den Bevollmächtigten der sechs bisher zur Deliberation gezogenen Mächte, auch noch Portugal und Schweden daran Theil nehmen sollten; und so kam am 8. October das Comité des Huit zu Stande, welches nach einer langen und merkwürdigen Sitzung, seine Geschäftsführung mit einer in diese neue Form gegossenen Declaration eröffnete.

Die Bevollmächtigten, welche diese Plenar-Conferenz, wie man sie auch nannte, bildeten, waren folgende: Oesterreich: Fürst Metternich und Baron Wessenberg; Preußen: Fürst Hardenberg und Baron Humboldt; England: Lord Castlereagh (später Wellington), Lord Stewart, Lord Clancarty; Frankreich: Fürst Talleyrand, Herzog Dalberg, Graf La Tour du Pin, Vicomte Noailles; Spanien: Labrador; Portugal: Graf Palmella, Graf Salbagna, Lobo; Schweden: Graf Löwenhielm; Rußland: Graf Nesselrode, Graf Rasumoffsky, Graf Stackelberg. Die Versammlung erkannte sich ohne Weiteres als ersten Secretair an, und Hofrath Wacken wurde vom Fürsten Metternich, dem man das Präsidium übertrug, zu seinem Secundanten ernannt.

Für die deutschen Angelegenheiten wurde ein abgesonderter Ausschuß creirt, der aus den Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hannover, Baiern, Württemberg und Baden bestand. Das Protokoll bei diesem Ausschusse wurde dem Hofrath Martens übertragen.

Die Bevollmächtigten des Königs der Niederlande, der Könige von Dänemark, Sardinien, Neapel, des Papstes, der sämmtlichen italienischen und sämmtlichen deutschen Fürsten vom zweiten und dritten Range, hatten an keinem dieser Ausschüsse unmittelbar Theil. Ihre Geschäfte wurden theils in Separat-Conferenzen, theils durch schriftliche Verhandlungen geführt.

Der Congreß in seiner Gesamtheit ist eigentlich nie zur Wirklichkeit gekommen. Durch die Declaration vom 12. October wurde er ajournirt. Als aber am 29. October in einer sehr lebhaften Conferenz (der vier Höfe) auf Lord Castlereagh's Antrag in ernsthafte Ueberlegung genommen wurde, wie man, bei der Menge der anwesenden Bevollmächtigten, und der Schwierigkeit, die Grenze der Zulassung derselben zu bestimmen, und bei der Menge und Ungleichartigkeit der

Geschäfte, und unzähligen andern Bedenklichkeiten, eine solche Versammlung organisiren könnte, so fiel endlich nach einer starken Debatte (an welcher ich sehr thätigen Antheil nahm), der Entschluß dahin aus, daß man gänzlich darauf Verzicht thun müsse. Der Congress, als solcher, ist daher bloß durch seine Schlußacte in's Leben getreten.

Die große Conferenz des Comité der Acht ward überhaupt, besonders aber in den ersten Monaten, auch nur selten versammelt; die wichtigsten Angelegenheiten wurden durch Schriftenwechsel, in Separat-Conferenzen, und in geheimen Besprechungen verhandelt; und die große Conferenz war fast nur damit beschäftigt, das, was auf diesen Wegen schon beschlossen war, zu protokolliren und festzusetzen. So wurde in den beiden Sitzungen vom 13. und 17. November die Uebertragung von Genua an den König von Sardinien entschieden.

Die größte und schwierigste Sache, welche die Höfe in der ersten Periode des Congresses beschäftigte, war die der Territorial-Restitutionen, und vor Allem die Ansprüche, welche Rußland auf einen großen Theil von Polen, und Preußen auf das Königreich Sachsen machte. Der Plan des Kaisers von Rußland, ein neues Königreich Polen unter seiner Protection zu errichten, war längst unwiderrücklich beschlossen; seine Truppen hatten den größten Theil dieses Landes besetzt; und obgleich gegen diesen Plan eine Menge von Stimmen sich erhoben, weder Oesterreich, noch Frankreich, noch England, noch Deutschland dabei gleichgültig bleiben konnten, so zeigte sich doch bald, daß Rußland und Preußen darüber einig waren, und daß, ohne Krieg mit beiden, die gefährvolle Acquisition nicht mehr hintertrieben werden konnte. Lord Castlereagh allein leistete eine Zeitlang scheinbar tapferen Widerstand, und führte in den Monaten October und November mit dem Kaiser eine merkwürdige und nachdrückliche Correspondenz, die aber so wenig wie Talleyrand's Declarationen und Sarkasmen und Oesterreichs Vorstellungen fruchteten. Wir mußten zuletzt froh sein, nur Gallizien für Oesterreich, und das Großherzogthum Posen für Preußen gerettet, und die armselige Republik Krakau geschaffen zu haben.

Hier endet der überflüssliche Auszug, welchen Geng aus seinen ersten Notaten angefertigt hat. Die weiteren Notate aber, die dem Verfolg des Congresses gewidmet worden, sowie mehrere spätere Jahrgänge derselben, dürften wohl noch einst sich vorfinden, und vielleicht in gelegener Zeit auch an das Licht treten!

Der Eins.